

ARCHÄOLOGIE – EINE EINFÜHRUNG

Mit dem Begriff «Archäologie» werden oft ägyptische Pyramiden, griechische Tempel oder römische Theater verbunden. Spektakuläre Funde wie etwa der «Ötzi» oder «Eismann», das heisst die jungsteinzeitliche Gletschermumie aus dem obersten Ötztal im Südtirol, erregen Aufsehen. Eine grosse Zahl archäologischer Fundstellen gibt es aber auch ganz in unserer Nähe, im Kanton Zürich. Bis heute sind rund 5000 bekannt. Über lange Zeiten der Menschheitsgeschichte bilden archäologische Spuren die einzigen Informationsquellen. In den jüngeren Epochen, seit der Römerzeit, vor allem aber ab dem Mittelalter, können die archäologischen Überreste zusammen mit schriftlichen und bildlichen Quellen ein facettenreiches Bild der Vergangenheit vermitteln.

Die Zahl archäologischer Funde nimmt durch neue Entdeckungen und Ausgrabungen einerseits jedes Jahr zu, andererseits werden durch die Zersiedelung der Landschaft, durch Bauvorhaben aller Art, aber auch durch natürliche Erosion laufend archäologische Stätten zerstört. Im Kanton Zürich hat die Kantonsarchäologie die Aufgabe, diese Quellen zu schützen oder zumindest vor der Zerstörung deren Informationsgehalt durch Rettungsgrabungen zu sichern. Mit den prähistorischen Seeufersiedlungen, den so genannten Pfahlbauten, ist im Kanton Zürich eine Fundstellengruppe besonders gut vertreten, die im internationalen Rahmen dank der Erhaltung des organischen Materials (beispielsweise Holz oder Textilien) einen hohen Stellenwert einnimmt. Eine Aufnahme in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes steht derzeit zur Diskussion. Aber auch aus den anderen Epochen sind wichtige Fundstellen und Fundgegenstände zu verzeichnen.

Womit beschäftigt sich die Archäologie?

Gegenstand der archäologischen Forschung sind die materiellen Hinterlassenschaften des Menschen seit seinem Auftreten vor rund 2 Millionen Jahren. Der älteste Fundgegenstand aus der Schweiz ist etwa 250 000, der älteste aus dem Kanton Zürich – aus Schlieren – etwa 100 000 Jahre alt. Es handelt sich um Faustkeile, Werkzeuge der Menschen in der älteren Altsteinzeit (Altpaläolithikum). In beiden Fällen ist über die Fundzusammenhänge nichts Genaueres bekannt, und ebenso wenig kennen wir Feuerstellen oder Spuren von Behausungen dieser Menschen.

In der Archäologie wird zwischen den mobilen Funden – zum Beispiel den erwähnten Faustkeilen – und den immobilen Befunden wie etwa Feuerstellen, Pfostenlöchern, Mauern und Gräbern unterschieden. Das Spektrum an möglichen Befunden aus den verschiedenen Epochen von der Altsteinzeit bis an die Schwelle zur Gegenwart ist überaus breit. Es reicht von fest gefügten Mauern bis zu kaum sichtbaren Verfärbungen, die trotz ihres unscheinbaren Aussehens wichtige Aufschlüsse geben können. Bahnbrechend für die archäologische Wissenschaft war die «Entdeckung» des Pfostenlochs, das heisst die Erkenntnis, dass Holzkonstruktionen – etwa von Häusern – auch nach dem Zerfall des Holzes sich noch nach Jahrtausenden im Boden als dunkle (weil humusreichere) Verfärbungen abzeichnen können.



Taucher bei der Untersuchung der urgeschichtlichen Siedlungen («Pfahlbauten») von Meilen-Roorenhab ZH. Stadt Zürich, Büro für Archäologie, Tauchequipe.



«Pfostenlöcher»: die runden Verfärbungen zeugen von Holzpfosten (Ausgrabung mittelalterlicher Siedlungsreste in Oberwinterthur ZH). Kantonsarchäologie Zürich.

Bei den Funden interessieren nicht nur die von Menschen gefertigten Gegenstände wie etwa Geschirr aus Keramik, Glas, Metall oder Holz sowie Geräte, Schmuck oder Waffen, sondern auch Tierknochen und Pflanzenreste. Bei ersteren kann es sich beispielsweise um Schlacht- oder Speiseabfälle, bei letzteren um Vorräte oder Fäkalien handeln.

Sowohl bei den Befunden wie auch bei den Funden ist die Erhaltung äusserst unterschiedlich. Während Keramik, Stein, Knochen, Glas und Metall in der Regel verhältnismässig gut erhalten bleiben, vergehen organische Materialien in unseren abwechselnd feuchten und trockenen Böden innerhalb von kurzer Zeit vollständig.

Unter Luftabschluss und in stets feuchtem Milieu hingegen können Gegenstände aus organischen Materialien (wie Holz oder Textilien) über Jahrtausende erhalten bleiben. Diese Bedingungen sind in den urgeschichtlichen Seeufersiedlungen, den «Pfahlbauten», vorhanden, wo sich deshalb eine grosse Breite der materiellen Kultur erschliesst. Auch stets trockene Verhältnisse ermöglichen die Erhaltung verschiedenster organischer Reste. Diese Bedingungen liegen vor allem in Wüstengebieten (zum Beispiel in Ägypten) vor, selten auch bei uns in Innenräumen, beispielsweise in Kirchen. Schliesslich können chemische Veränderungen wie Verkohlung oder Oxidation organische Materialien überliefern.

Befunde und Funde

Für weiterführende Deutungen ist die kombinierte Untersuchung von Funden, den mobilen Gegenständen, und Befunden, den immobilen Strukturen, von zentraler Bedeutung. Es gilt deren Zusammenhänge zu klären. Wie wichtig diese sind, zeigen die folgenden zwei Beispiele:

- Aus dem römischen Gutshof von Dietikon ZH sind die Fundamentreste eines viereckigen Gebäudes mit Umgang (*porticus*) bekannt. Auf Grund der Architektur kann es als gallorömischer Tempel gedeutet werden. Im Zentrum des Tempels fand sich eine Grube, in der sich ein Pfostenloch abzeichnete. In der Grubenauffüllung lagen zahlreiche Münzen. Diese sind als Weihgaben an jene Gottheit zu interpretieren, deren hölzerne Statue einst im erwähnten Pfostenloch gestanden hatte. Da die Prägezeiten der Münzen bestimmbar sind, wissen wir zudem, dass der Tempel bis ins 4. Jh. hinein aufgesucht wurde.

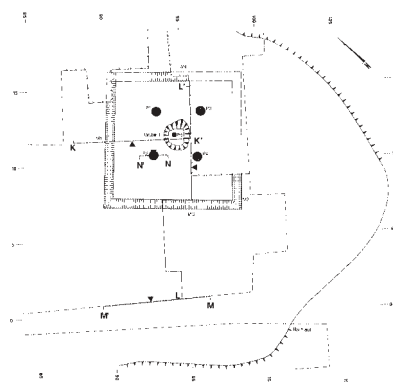
Fundamentreste eines gallorömischen Vierecktempels im Gutshofareal von Dietikon ZH. Das Areal am rechten Bildrand ist noch nicht ausgegraben. Im Zentrum des Vierecks eine mit Steinen überlagerte Grube, in der einst die hölzerne Kultstatue stand.

Kantonsarchäologie Zürich.



Plan der Überreste des gallorömischen Vierecktempels im Gutshofareal von Dietikon.

Kantonsarchäologie Zürich.



Rekonstruktion des gallorömischen Vierecktempels von Dietikon.

Kantonsarchäologie Zürich.



■ In einem frühmittelalterlichen Männergrab aus der Winterthurer Altstadt ZH fanden sich unter anderem eine Gürtelschnalle und eine Pferdetrense. Da wir auf Grund zahlreicher Grabfunde die Gürtelmode jener Zeit gut kennen, lässt sich das Grab recht genau an den Beginn des 7. Jh. datieren. Während ähnliche Gürtelschnallen aus verschiedenen Gräbern im Kanton Zürich bekannt sind, ist die Tatsache, dass dem Verstorbenen eine Pferdetrense mit ins Grab gegeben wurde, etwas ganz Besonderes. Wie grossräumige Untersuchungen gezeigt haben, kommen Pferdetrensen im 6. und 7. Jh. ausschliesslich in reich ausgestatteten Gräbern einer germanischen Oberschicht vor. Dazu passt der «Befund» in Winterthur, denn der besagte Mann hatte nicht nur eine Pferdetrense für das Jenseits mit ins Grab bekommen, sondern war auch in einer besonders grossen Grabgrube, ja in einer eigentlichen Grabkammer, bestattet worden. Wie reich die weitere Grabausstattung einst gewesen war, wissen wir jedoch nicht. Denn bereits Jahrhunderte, bevor Archäologen das Grab bei einer Rettungsgrabung untersuchten, war es von Grabräubern ausgeplündert worden.

Mit den beiden Beispielen aus dem römischen Gutshof von Dietikon ZH und dem frühmittelalterlichen Gräberfeld in der Winterthurer Altstadt wurden bereits verschiedene Methoden der Archäologie angesprochen. In der Arbeit von Archäologinnen und Archäologen ist die Ausgrabung nur ein Schritt unter mehreren: vom Auffinden von beziehungsweise dem gezielten Suchen nach Fundstellen über die Ausgrabung oder Bauuntersuchung und Dokumentation bis hin zur Auswertung, Interpretation und Präsentation.

Prospektion und Inventar

Nur ein kleiner Teil der archäologischen Fundstellen ist noch heute im Gelände anhand von Ruinen, Wallgraben-Anlagen oder etwa Grabhügeln zu erkennen, die Mehrzahl ist nicht mehr sichtbar. So führen vor allem Bauarbeiten zur Entdeckung archäologischer Fundstellen. Bei Baggerarbeiten ist indes die Gefahr, dass die Fundstellen unerkannt zerstört werden, sehr gross. Wichtig ist deshalb die archäologische Prospektion, das heisst die gezielte Suche nach Fundstellen. Dabei können verschiedene Methoden, Feldbegehungen, Luftbildarchäologie und geophysikalische Messungen (unter anderem mit Radar oder Magnetik), zum Einsatz kommen.

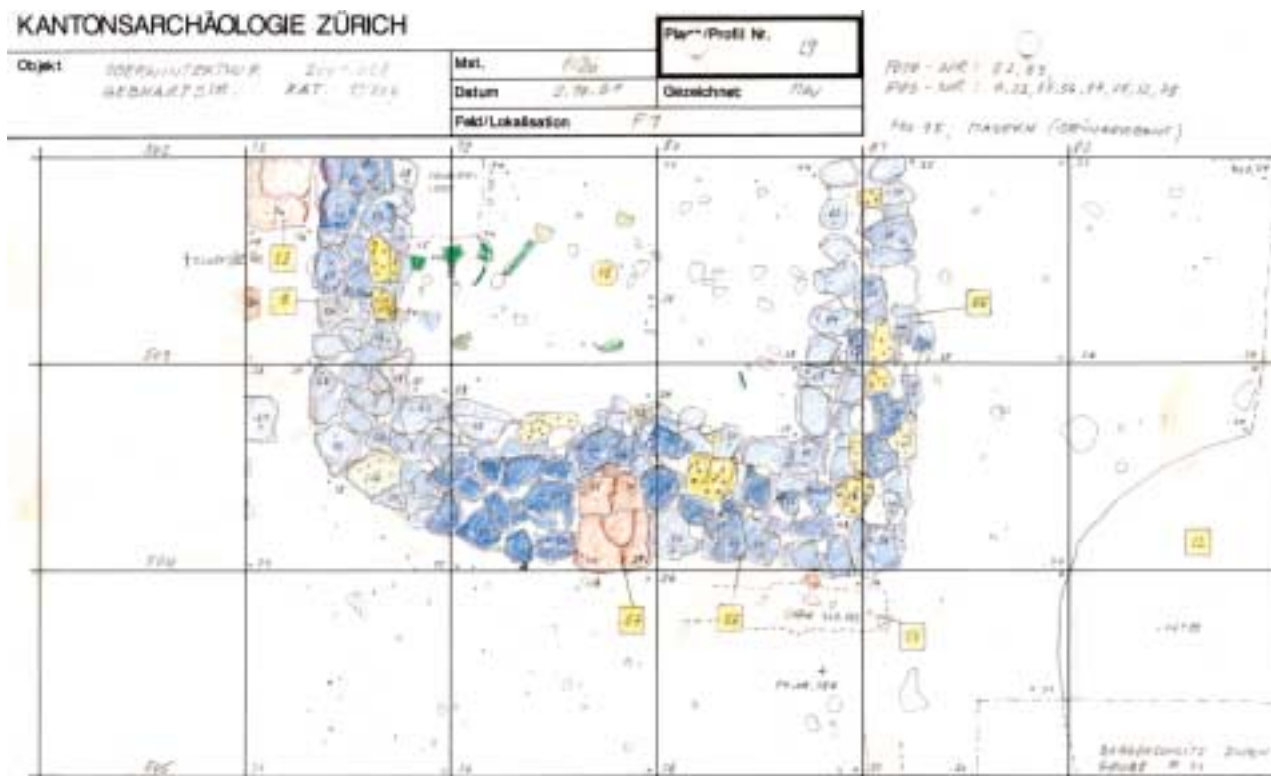
Auch Namen geben wichtige Hinweise: Flurnamen wie «Steinmüri» oder «Heidenkeller» weisen auf römische Gutshöfe, «Leeberen» auf Gräber hin. Siedlungsnamen im Wald oder in offenen Fluren wie zum Beispiel «Waldikon» und «Mullikon» südlich von Adlikon ZH oder «Nuninggen» südlich von Oberstammheim ZH zeugen von aufgelassenen mittelalterlichen Siedlungen, so genannten Wüstungen. Für die Arbeit der Kantonsarchäolo-



Diese Pferdetrense aus einem Männergrab des 7. Jh. bezeugte den hohen sozialen Stand des Verstorbenen (Fundort Winterthur, Schmidgasse ZH).
Kantonsarchäologie Zürich.



Luftbild eines römischen Gutshofs bei Kloten ZH. Im Bewuchs des Getreidefeldes zeichnen sich Mauern ab.
Kantonsarchäologie Zürich.



Masstäbliche Zeichnung der Grundmauern einer römischen Räucher- oder Darranlage in Oberwinterthur ZH. Verschiedene Materialien werden mit bestimmten Farben angegeben (blau=Sandstein, orange=Ziegel).
Kantonsarchäologie Zürich.

Die Kantonsarchäologie Zürich ist die Erfassung der archäologischen Fundstellen in einem Inventar von zentraler Bedeutung, denn so können – bei Meldung des Bauvorhabens durch die Gemeinden – vor Aushubarbeiten Sondierungen, gegebenenfalls auch Rettungsgrabungen durchgeführt werden.

Ausgrabungen und Bauuntersuchungen

Bei Ausgrabungen und Bauuntersuchungen spielen technische Arbeiten eine wichtige Rolle. Beim Freilegen kommen verschiedene Geräte wie Bagger, Pickel, Schaufel, Maurerkelle, Spachtel und – selten – Pinsel zum Einsatz. Zerbrechliche und schlecht erhaltene Fundgegenstände oder auch komplizierte Befunde wie Gräber mit Beigaben können eingegipst und «en bloc» geborgen und darauf im Labor freigelegt und konserviert werden.

Einen zentralen Teil der Ausgrabung und Bauuntersuchung bildet die Dokumentation, die neben Plänen und Fotografien Beschreibungen und Interpretationen beinhaltet. Grundlage für die masstäblichen Flächen- und Profilpläne bildet ein Vermessungsnetz, das in die Landeskoordinaten eingebunden ist. Damit können Pläne aus mehreren Grabungsflächen zu einem Gesamtplan zusammengefügt werden, und die Ausgrabung lässt sich auch Jahre später wieder genau im Gelände lokalisieren.

Bei einer Ausgrabung geht es keineswegs in erster Linie darum, schöne oder spektakuläre Gegenstände zu finden, Ziel ist es, der Geschichte eines Fundplatzes in all ihren Facetten nachzuspüren, auch den unscheinbaren. Wichtig sind beispielsweise Spuren, die zeigen können, wie ein Gebäude aussah und wofür es genutzt wurde, wann der erste Bau errichtet wurde, wann Reparaturen oder Erweiterungen erfolgten und wann ein Gebäude oder eine ganze Siedlung zerstört oder auch einfach verlassen wurde.

Von zentraler Bedeutung ist es, die Abfolge der verschiedenen Befunde, Mauern, Bauhorizonte, Böden, Abbruchschichten oder Zerstö-



Freilegen mittelalterlicher Siedlungsspuren in Niederglatt-Nöschikon ZH.
Kantonsarchäologie Zürich.

rungsniveaus zu untersuchen und die Fundgegenstände nach diesen Befunden getrennt zu bergen. Vergleichbar mit der Geologie spielt dabei die Stratigraphie, das heisst die Beschreibung der Schichtabfolge, eine wichtige Rolle. Solche Schichtabfolgen entstehen in erster Linie dort, wo über Jahrhunderte hinweg an der gleichen Stelle gesiedelt wurde oder wo natürliche Ablagerungen Siedlungsreste überlagerten. Dabei gilt der Grundsatz, dass die unteren Schichten älter, die oberen jünger sind. Bei der Ausgrabung wird dabei nach Möglichkeit so vorgegangen, dass zuerst die jüngsten, dann fortlaufend ältere Befunde freigelegt werden. So wird gewissermassen die Geschichte eines Fundplatzes im «Rückwärtsgang» nachvollzogen. Die jüngeren Befunde werden dabei in der Regel mit dem Grabungsfortgang zerstört. Von zentraler Bedeutung sind deshalb die Dokumentation und das Bergen von Fundmaterial, allenfalls auch die Entnahme von Proben.

Besonders interessant sind Hinweise auf gewerbliche Tätigkeiten, so beispielsweise die Reste von Töpferöfen, Webstühlen oder Schmiedeanlagen. Grosse Aufmerksamkeit gilt auch den Abfällen aller Art. Fehlbrände, Schlacken und Hammerschlag können Anhaltspunkte zur Produktion und zu technologischen Fragen geben. Wichtig ist dabei stets die Frage, wo und in welchem Zusammenhang diese Gegenstände gefunden werden. Tierknochen und Pflanzenreste aus Latrinen geben Hinweise auf die Ernährung. Werden sie hingegen in Gräbern gefunden, belegen sie nicht in erster Linie, was gegessen, sondern was den Verstorbenen für die Reise ins Jenseits mitgegeben wurde.

Bei der Ausgrabung sind nicht nur das sorgfältige Freilegen und eine genaue Dokumentation von Bedeutung; ganz entscheidend ist es, im richtigen Moment die richtigen Fragen zu stellen. Nur so können die Befunde sowie die Zusammenhänge zwischen Befunden und Funden gezielt untersucht und dokumentiert sowie die richtigen Proben genommen werden. Im Nachhinein ist dies anhand der Dokumentation und der geborgenen Funde nur noch beschränkt möglich.

Konservierung und Restaurierung von Funden...



Nach der Bergung müssen gewisse Funde konserviert und unter speziellen Bedingungen gelagert werden. Besonders heikel sind organische Materialien wie Holz oder Textilien, die sich unter Sauerstoffabschluss in feuchten oder nassen Böden erhalten haben. Bei der Konservierung kommen verschiedene Technologien zum Einsatz. Diese sollen den nach der Fundbergung sofort einsetzenden Zerfall unterbinden oder zumindest aufhalten. Vor allem bei Gegenständen aus Eisen sind die ursprüngliche Form oder Verzierungen wegen der Korrosion oft nicht mehr erkennbar. Erste Anhaltspunkte zum ursprünglichen Aussehen geben Röntgenaufnahmen, je nach Bedeutung werden die Eisenobjekte anschliessend restauriert. Dabei wird unter anderem die ursprüngliche Oberfläche frei-



Profil mit verschiedensten sich überlagernden Böden, Planieschichten usw. aus dem 11. bis 13. Jh. (Winterthur, Marktgasse 9 ZH). Kantonsarchäologie Zürich.

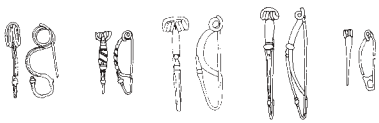
Gürtelgarnitur des 7. Jh. aus Flurlingen ZH.
a Foto des Fundzustandes
b Röntgenbild des Fundzustandes, erkennbar ist die Verzierung mit im Eisen eingelegten Silberdrähten (so genannte Tauschierung)
c Zustand nach der Restaurierung.
Kantonsarchäologie Zürich.

gelegt, auseinander gebrochene Teile werden geklebt. Um die Korrosion aufzuhalten, müssen die Eisengegenstände darauf noch entsalzt werden. Zusätzliche Ansprüche an die Restaurierung erfordern Gegenstände, die in einer Ausstellung präsentiert werden sollen.

...und Befunden

Da Ausgrabungen in der Schweiz heute in der Regel im Rahmen von Notmassnahmen, also vor einem geplanten Bauvorhaben, erfolgen, sind meist keine Möglichkeiten zur Erhaltung und Präsentation des archäologischen Befundes vorhanden. Ausnahmen sind gut erhaltene Mauerreste, bei welchen sich die Möglichkeit einer Präsentation bieten. Beispiele im Kanton Zürich sind die römischen Thermen von Zürich oder archäologische Spuren unter Kirchen beispielsweise in Elgg, Winterthur-Stadtkirche, Oberwinterthur, Meilen und Zell sowie der römische Gutshof von Seeb, der als Freilichtmuseum mit römischem Garten gestaltet ist.

Besondere Probleme stellen sich bei der Konservierung dachloser Bauten, meist Burgruinen. Da ihr Mauerwerk nicht mehr vor der Witterung geschützt ist, befinden sie sich in einem instabilen Zustand. Oft besitzen sie einen grossen Identifikationswert für die Bevölkerung und sind beliebte Ausflugsziele. Sicherheit, Anschaulichkeit und Nutzung der Ruine sind bei Konservierungsmassnahmen ebenso zu berücksichtigen wie das erstrangige Ziel einer Erhaltung der originalen Bausubstanz.

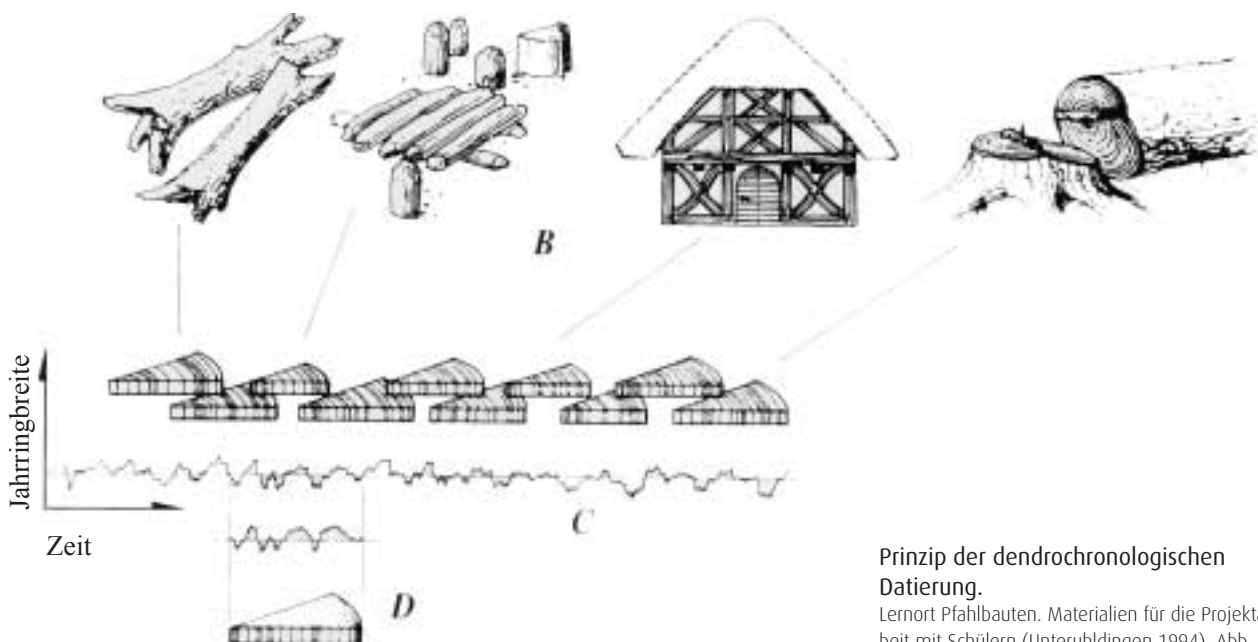


Typologische Entwicklung von Fibeln (Gewandspangen) aus der Latènezeit (jüngere Eisenzeit, etwa 450–15 v. Chr.). Chronologie. Archäologische Daten der Schweiz. Antiqua 15 (Basel 1986).

Auswertung

Nach der Ausgrabung beziehungsweise Bauuntersuchung muss eine Auswertung von Dokumentation und Fundmaterial erfolgen. Nur so können wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse und Fragestellungen für weitere Untersuchungen gewonnen werden.

Grundfragen sind jene nach der zeitlichen Abfolge und dem Alter der ausgegrabenen Befunde und Funde. Bei der Untersuchung der zeitlichen Abfolge, der «relativen Chronologie», ist das zeitliche Verhältnis der Befunde und Funde zueinander zu untersuchen. Fragen wie «was ist jünger,



Prinzip der dendrochronologischen Datierung.

Lernort Pfahlbauten. Materialien für die Projektarbeit mit Schülern (Unteruhldingen 1994), Abb. 28.

was ist älter» sind zu beantworten. Daraus ergibt sich eine zeitliche Abfolge von Befunden und Funden. Bei den Befunden bieten die Stratigraphie, Befundüberlagerungen und Bauabfolgen eine Grundlage. Bei den Funden gilt es typologische Entwicklungen zu erkennen. Nach der Erarbeitung einer relativen Chronologie stellt sich die Frage nach der «absoluten Chronologie», das heisst der Datierung nach Jahren beziehungsweise Jahrzehnten oder Jahrhunderten.

Zum einen stehen naturwissenschaftliche Datierungsmethoden

zur Verfügung, wovon die wichtigsten für die Archäologie die C14-Datierung und die Dendrochronologie sind. Die C14-Analyse lässt sich an allen Materialien, die Kohlenstoff (C) enthalten, besonders an Holz und Holzkohle, anwenden. Die aufgrund des radioaktiven Zerfalls des Kohlenstoffisotops C14 gewonnenen Daten geben Altersangaben im Rahmen eines oder weniger Jahrhunderte.

Die Dendrochronologie basiert auf der Tatsache, dass je nach Witterung die Bäume unterschiedlich breite Jahresringe ausbilden. Bei der Untersuchung wird die Breite der Jahrringe gemessen und die daraus gewonnene Kurve in standardisierte Mittelkurven eingefügt. Sind bei einer Probe genügend Jahrringe (rund 30) und die Waldkante vorhanden, lassen sich so auf das Jahr oder gar Halbjahr (Frühjahr/Herbst) genaue Datierungen gewinnen. Für die Eiche ist eine Mittelkurve der Jahrringentwicklung bekannt, die bis weit in die Jungsteinzeit zurückreicht. So lässt sich etwa bei den verschiedenen jungstein- und bronzezeitlichen «Pfahlbau»-Dörfern an den Zürcher Seen eine bisweilen auf das Jahr genaue Bauzeit ermitteln.

In den jüngeren Epochen können zum Teil archäologische Befunde mit bestimmten Ereignissen oder Personen in Zusammenhang gebracht werden. Beispiele dafür sind etwa militärische Anlagen der Römer, welche mit Eroberungszügen und Verteidigungsmassnahmen verknüpft werden können. Für einzelne liegen Inschriften vor, so etwa für das unter Kaiser Diocletian im Jahr 294 errichtete Kastell auf dem Kirchhügel in Oberwinterthur ZH. Andere Anlagen können mit den Angaben antiker Autoren in Verbindung gebracht werden. Paradebeispiel eines archäologischen Befundes, der nicht nur auf Grund schriftlicher Quellen genau datiert, sondern sogar mit einer historischen Person verbunden werden kann, ist das



Die Bauinschrift des spätrömischen Kastells von Oberwinterthur aus dem Jahr 294 n. Chr.

Kantonsarchäologie Zürich.

Rekonstruktion des römischen Gutshofs bei Buchs ZH.

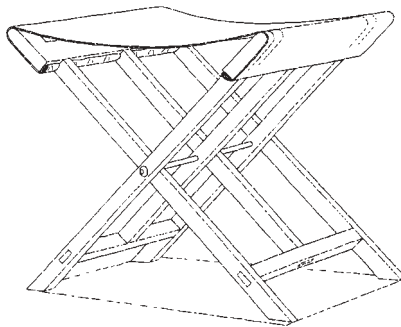
Kantonsarchäologie Zürich. CAD-Rekonstruktion von Ettlín & Grando GmbH, Forch.



Grab des fränkischen Königs Childerich, der 482 im belgischen Tournai mit grossem Pomp beigesetzt worden war. Anhand des beigegebenen Siegelrings konnte das Grab bereits bei der Entdeckung 1653 identifiziert werden. Die dem König beigegebenen Münzen bestätigen die Datierung auf Grund schriftlicher Quellen. Münzen sind besonders für die römische Zeit eine wichtige Datierungshilfe, da sich ihre Prägezeit oft auf das Jahr oder doch auf wenige Jahre genau bestimmen lässt. Für das Mittelalter sind neben dendrochronologischen Datierungen historische Quellen, vor allem über Zerstörungen oder Brandereignisse, wichtig. Archäologisch gut fassbar ist beispielsweise ein Stadtbrand von 1313 in der Winterthurer Altstadt, den der Chronist Johannes von Winterthur in seiner Jugendzeit selber miterlebte.

Neben der Datierung eines Fundgegenstandes oder eines Befundes stellen sich die Fragen nach dem ursprünglichen Aussehen und der Funktion. Differenzierte Untersuchungen konnten in den letzten Jahren beispielsweise zu römischen Gutshöfen im Kanton Zürich durchgeführt werden. Dabei stand einerseits die Rekonstruktion der Architektur und der Gebäudeausstattung im Vordergrund, andererseits ist auch die Funktion und wirtschaftliche Basis der Anlagen untersucht worden. Die bis zu etwa 15 ha grossen Anlagen waren in verschiedene Bereiche, einen Herrschafts- und einen Wirtschaftsteil, gegliedert. Ersterer konnte sehr repräsentativ, mit Malereien, Mosaiken, Badegebäude und einer Gartenanlage (nachgewiesen in Dietikon ZH), angelegt sein. Im Wirtschaftsteil sind Wohngebäude der im Gutsbetrieb arbeitenden Personen sowie unter anderem Töpferöfen, Schmieden, Viehtränken und Räucheranlagen belegt und geben Hinweise auf die wirtschaftliche Basis der Anlagen. Durch den Vergleich verschiedener Anlagen zeigt sich zudem eine Differenzierung: Während etwa der römische Gutshof von Neftenbach ZH unter anderem auf Viehzucht spezialisiert war, dürfte die Anlage von Dietikon ZH mit den gallorömischen Tempeln auch für das Umland oder für Reisende Funktionen eines lokalen Heiligtums besessen haben.

Die Frage nach der Funktion stellt sich indes nicht nur bei Gebäuden und gewerblichen Anlagen, sondern auch bei Gegenständen. Da oft nur Teile der ursprünglichen Objekte erhalten sind, bereitet die Deutung der Funktion nicht selten Kopfzerbrechen. Beispiel dafür sind etwa rund 40 cm lange Eisenstäbe, die in mehreren gut ausgestatteten frühmittelalterlichen Frauengräbern zum Vorschein gekommen sind. Ohne überzeugende Argumente wurden sie als Bratspiesse oder Waagebalken gedeutet, bis schliesslich Holz- und Lederreste zur überzeugenden Interpretation als Achsen von Klappstühlen führten. Damit ist die praktische Funktion in Zusammenhang mit dem ursprünglichen Objekt nun geklärt, es fragt sich aber dennoch, weshalb Klappstühle reichen Frauen mit ins Grab gegeben wurden. Welche Funktion und Bedeutung haben diese Objekte als Grabbeigabe? Auf Grund weiterer Vergleiche stellt sich heraus, dass Klappstühle wie andere spezielle Beigaben den gesellschaftlichen Stand der Verstorbenen im Jenseits deutlich machen sollten.



Rekonstruktionszeichnung eines frühmittelalterlichen Klappstuhls.

A. BURZLER u.a., Das frühmittelalterliche Schleithelm – Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhauser Archäologie 5 (Schaffhausen 2002), Taf. 63.

Eisenstäbe wie dieser aus einem Frauengrab des späten 5. Jh. in Flaach ZH dienten als Mittelachsen von Klappstühlen (vgl. Rekonstruktion).

Kantonsarchäologie Zürich.



Zu den Aussagemöglichkeiten der Archäologie

Anhand der archäologischen Überreste lassen sich in erster Linie längerfristige Entwicklungen, so zum Beispiel Aspekte der Kultur-, Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte fassen. Unter Einbezug der Archäobiologie und der Klimageschichte können zudem Rückschlüsse auf die Umweltentwicklung und Umweltnutzung gezogen werden. Bereits für die römische Zeit lassen sich in bestimmten Gebieten Anzeichen einer Übernutzung feststellen, während am Übergang zum Mittelalter eine Reduktion der Ackerflächen zu beobachten ist.

Themen der Archäologie sind auch verschiedenste Aspekte der Alltagsgeschichte, vom Wohnen über Kleidung bis hin zur Ernährung. Hier lassen sich Unterschiede feststellen, die auf soziale Gliederungen schliessen lassen. Werkstätten und Produkte erlauben Rückschlüsse auf Handwerk, technologische Entwicklungen, Wirtschaft und Handel. Oft sind allerdings nur Deutungsansätze möglich. So müssen Gegenstände aus entfernten Produktionsorten nicht unbedingt durch Handel zu uns gelangt sein, sondern können auch als Geschenk oder Raubgut mitgebracht worden sein. In Kultbauten wie Kirchen, Synagogen und Tempeln aber auch in Gräbern spiegeln sich Glaubensvorstellungen. Während bei heute noch lebendigen Religionen oder solchen, die durch Schriftquellen überliefert sind, eine nähere Deutung meist möglich ist, zeigen sich besonders in urgeschichtlichen Epochen sehr rasch die Grenzen der Archäologie in Bezug auf geistesgeschichtliche Fragestellungen.

Archäologische Fundstellen – ein bedrohtes Archiv

Durch Baumassnahmen aller Art, intensive Landwirtschaft und Erosion sind die archäologischen Fundstellen heute stark bedroht. In den meisten Kantonen der Schweiz gibt es deshalb kantonale Dienste, welche die Aufgabe haben, Fundstellen zu schützen oder, wo dies nicht möglich ist, Rettungsgrabungen, Notbergungen und Dokumentationen durchzuführen. Kantonsarchäologien sind damit gewissermassen die Hüterinnen des archäologischen Staatsarchivs im Boden.

Im Kanton Zürich besteht die Kantonsarchäologie seit 1958. Neben Rettungsgrabungen hat sie die Aufgabe, ein Inventar aller archäologischen Fundstellen und ein Fundstellenarchiv zu führen sowie die dem Kanton gehörenden Funde zu lagern. Seit der Einführung des eidgenössischen Zivilgesetzbuches 1912 ist die Eigentumsfrage geregelt. Bodenfunde gelangen in den Besitz jenes Kantons, in dem sie gefunden werden. Von grosser Bedeutung für eine erfolgreiche Tätigkeit der Kantonsarchäologie ist ein möglichst vollständiges Inventar

Rettungsgrabung am Rand einer Kiesgrube bei Weiach ZH.
Kantonsarchäologie Zürich.





Öffentliche Führung auf einer
Ausgrabung in Oberwinterthur ZH.
Kantonsarchäologie Zürich.

der archäologischen Fundstellen. Um dieses ergänzen zu können, betreibt sie eine intensive archäologische Prospektion. Klar fassbare Fundstellen werden als archäologische Zonen ausgeschieden. Bauvorhaben auf solchen Verdachtsflächen werden von den Gemeinden im Rahmen des Bewilligungsverfahrens der Kantonsarchäologie angezeigt. So können vor Baubeginn Sondierungen, gegebenenfalls Rettungsgrabungen durchgeführt, in einzelnen Fällen auch Schutzmassnahmen erlassen werden. Neben der «Feldarbeit», der Ausgrabung oder Bauuntersuchung, sind die wissenschaftlichen Aus-

wertungen Bestandteil der archäologischen Untersuchungen. Die Ergebnisse werden in wissenschaftlichen Publikationen vorgelegt. Ein wichtiges Anliegen ist auch die Vermittlung an ein interessiertes Laienpublikum, sei es durch Tage des offenen Bodens, Führungen und Vorträge, temporäre Ausstellungen, populäre Publikationen oder die vorliegenden Schulkoffer.

Renata Windler